

Weil ich dich liebe muss ich lügen...

[Fortsetzung]

Autor(en): **Francke, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PETER FRANCKE

Weil ich dich liebe MUSS ICH LÜGEN...

«Ah, Sie wissen nicht!... Ich kann es mir denken, lieber Donnay — Sie lieben das Theater nicht; darum interessieren persönliche Details Sie nicht. Ich, als Freund vieler Theatermenschen, hörte schon eine ganze Zeitlang davon munkeln, und neuerdings habe ich es beruflich erfahren: Madame Borodskaja ist eine Spionin, Agentin der Ochrana und des Intelligence Department — auch dort sicher eine Prominenz. Immerhin, wenn es sich auch um Alliierte Frankreichs handelt: der Intendant hat, ohne es zu wissen, einen Fauxpas begangen: eine Spionin präsentiert man nicht bei offiziellen Gelegenheiten...»

Donnay hört sein Blut in den Ohren sieden. Er weiß nicht, was er spricht, als er sich mit einer konventionellen Wendung von Rébeval verabschiedet. Der Generalstaatsanwalt blickt ihm nach, als er sich durch die Menge windet und vor Bekannten in das Halbdunkel des Hintergrundes seiner Loge flüchtet. Der alte Mann kennt Donnay gut; er ermüdet den grenzenlosen Schmerz seiner enttäuschten Liebe; aber er weiß, daß Donnay aus dieser Enttäuschung die Kraft kommen wird zu dem reinlichen Schritt, der die unwürdige Bindung trennt.

Klingelzeichen künden das Ende der Pause an. Das Publikum flutet in den Zuschauerraum zurück. Die Lichter im Hause erlöschen, und der Vorhang teilt sich vor der strahlenden Bühne. Ein Meister der Geige und die besten Sänginnen und Sänger Frankreichs ringen um die Palme in der Gunst des erlesenen Auditoriums...

Donnay hört und sieht nichts mehr von all dem. Die Borodskaja eine Spionin! Wie ein Keulenschlag hat ihn dies Wort getroffen — und er zweifelt keinen Augenblick daran, daß es nur zu wahr ist. Rébeval ist nicht der Mann, der Verleumdungen kolportieren würde. Und nun, da Donnay anfängt, nachzudenken, erinnert er sich einer Reihe von Merkwürdigkeiten, die jetzt entsetzliche Bedeutung gewinnen...

Hat Elena nicht lächelnd geschwiegen, wenn er in der letzten Zeit von ihrer baldigen Heirat sprach? Hat sie nicht immer wieder erwähnt, daß sie möglicherweise einige Tage nach Holland reisen müsse wegen eines Prozesses, den ein Rotterdamer Anwalt für sie gegen einen russischen Unternehmer führt? Ist sie nicht schon in Monte Carlo einmal drei Tage verschwunden gewesen, angeblich, um mit ihren Managern zu verhandeln? Später hat sie ihm gesagt, sie sei in diesen Tagen in San Remo gewesen, hat ihm auch den Vertrag über das Gastspiel im Berliner Wintergarten gezeigt, der dort abgeschlossen sein soll — aber heute erscheint es ihm unglaublich unwürdig...

War es nicht so, daß sie ihn immer wieder gebeten hat, sich all seine Sorgen und beruflichen Verstimmungen bei ihr vom Herzen zu reden? Kein Zweifel, sie hat ihn aushorchen wollen... Jeder Blick, jede Zärtlichkeit von ihr war eine Lüge... Wer weiß, aus welchem Grunde sie in Monte Carlo seine Bekanntschaft gemacht hat — Tarin, der gute Junge, ist ihr ja immer nur Mittel zum Zweck gewesen...

Ein Raunen geht durch das Haus und reißt Donnay aus seinen verzweifelten Grübeleien: die Borodskaja ist aufgetreten. Und in wenigen Augenblicken schlägt sie das Publikum in ihren Bann. Wie eine Blüte im Frühlingswind schwebt sie über die Bühne. Vor Donnays Seele steigt die Mondnacht auf der Lichtung empor. Was dort aus innerlichster Spannung heraus dunkel ans Herz griff, erscheint

heute von künstlerischer Heiterkeit verklärt, weckt helles Entzücken.

Donnay stöhnt leise. Und all das Schöne zwischen ihnen soll nur Komödie gewesen sein — nichts als psychologische Kunstgriffe einer gewandten Spionin?! Er wagt zu hoffen, daß die Verdächtigung der Borodskaja doch ein Irrtum sei. Es ist Krieg — die Nachrichtenstellen sind überlastet, und aus dem Bestreben, immer aktuell zu sein, geben sie auch wohl einmal Material weiter, das nicht sorgfältig auf seine unbedingte Zuverlässigkeit geprüft ist... Donnay klammert sich an diese Idee —

Ein Beifallssturm braust durch das Haus. Der «Mondschein-Walzer» der Borodskaja ist der Clou des Abends. Man bemerkt, daß selbst der Präsident der Republik und sein Ehrengast in der Staatsloge lebhaft applaudieren. Immer wieder fliegt der Vorhang auf, die Begeisterung will kein Ende nehmen. Elena Borodskaja schön wie nur je, genießt ihren Triumph, aber aus ihrem Lächeln leuchtet der Verzicht: sie weiß, daß die Niederlage dem Triumph nachbart ist, wie das Tal der Höhe...

Donnay erwartet die Borodskaja, wie es gemacht ist, mit dem Wagen an der Rue Gluck. Kaum eine Viertelstunde nach ihrem Auftreten steigt sie zu ihm ein. Einsilbig erwidert er ihre herzliche Begrüßung und mahnt den Chauffeur zur Eile; während der Fahrt schweigen sie. Die Borodskaja ahnt Unheil; und als sie in seinem Hause allein einander gegenüberstehen, bricht es über sie herein.

«Ich möchte eine klare Antwort von dir haben, Elena, auf eine klare Frage, die ich dir zu stellen habe... Warst du Agentin der Ochrana, und stehst du in irgendeiner Verbindung zum Intelligence Department?»

Die Borodskaja will aufschreien in der Qual des Augenblicks, aber nur ein heiseres Röcheln entringt sich ihrer Kehle. Sie sieht seine Augen in kaltem Ernst auf sich gerichtet —

«Liebster!» bittet sie. «Laß mich dir erklären —»

«Antworten! Die Wahrheit —!»

«Ja, Liebster! Ich konnte nicht anders!» Sie will weitersprechen, aber er lacht ein böses Lachen...

«Also du bist eine Spionin! Wirklich, du verstehst dein Handwerk famos, das muß man dir lassen! Hast mir eine Herzenskomödie vorgespielt, und ich war naiv genug, auf dich hereinzufallen! Schade um die schöne Zeit, die du mir gestohlen hast, schade um jedes Wort, um jedes Gefühl, das ich an dich verschwendet habe... Geh! — Ich kann dir nicht sagen, wie sehr ich dich verachte...»

Donnay schreit seinen Schmerz hinaus in wildem Zorn. Er dreht ihr den Rücken, steht am Fenster, starrt ins Dunkel. Er wartet auf Antwort; als alles stumm bleibt, wendet er sich um. Die Borodskaja ist verschwunden...

Konstantin tritt ein. «Madame ist gegangen. Madame war bleich wie der Tod...» Ein geheimer Vorwurf schwingt in seiner Stimme. Donnay geht an dem Alien vorüber, ohne ihn anzusehen. Die Tür fällt hinter ihm zu. Konstantin schüttelt den Kopf...

Die Borodskaja ist lange unterwegs in dieser Nacht. Sie stürzt aus Donnays Haus wie von Furien gehetzt — sie hat es nicht ertragen können, von ihm so maßlos beschimpft, so tief erniedrigt zu werden. Wie ungerecht er war, wie brutal in seiner Wut! In leidenschaftlicher Empörung läuft sie den Quai de la Conférence hinunter, so rasch, daß es dem Vigilanten des II. Bureaus schwer fällt, ihr unauffällig zu folgen; er kann morgen seinem Chef

melden, daß es zu einem schweren Konflikt, wenn nicht zum Bruch, zwischen der Borodskaja und Maitre Donnay gekommen ist...

An der Place de la Concorde beginnt die Borodskaja langsamer zu gehen — ihre Erbitterung wandelt sich in Trauer. Das Band zwischen ihr und Donnay ist zerrissen auf immer — es kann keine Gemeinschaft geben zwischen dem Minister von morgen und der Frau, die in den Listen der Ochrana steht... Die Borodskaja schluchzt auf, als sie diesen Gedanken denkt, ihr Gesicht ist ganz in Tränen gebadet. Aber da fühlt sie einen süßen Trost: das Kind, das sie unter dem Herzen trägt, dem alle Liebe ihres Lebens nun gehört...

Es ist lange nach Mitternacht, als die Borodskaja in der Hall des Westminster anlangt. Der Sturm in ihrer Seele ist einer tiefen Mattigkeit gewichen. Mit ihr zugleich betritt ein soignierter älterer Herr — er trägt eine goldene Brille — den Fahrstuhl. Er steht so vor ihr, daß der Liftboy nicht sehen kann, wie er der Borodskaja einen Brief in den Muff schiebt — das Intelligence Department arbeitet neuerdings mit allergrößter Vorsicht...

Die Borodskaja hat den Blick des soignierten älteren Herrn verstanden, sie weiß, was Geistes Kind er ist. Ohne ihn zu begrüßen, verläßt sie in der ersten Etage den Lift. In ihrem Zimmer öffnet sie das unbeschriebene Kuvert. Sie entfaltet einen weißen Bogen ohne Aufdruck und ohne Datum und liest in Maschinenschrift:

Madame —

ich würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie mich in den nächsten Tagen in meinem Bureau, London, 19 St. Albans Road, aufsuchen würden.

Ergebenst

Rengart.

Donnay hat sich von der Spionin getrennt. Die Spionin muß ihren Weg weitergehen...

Am nächsten Morgen schon verläßt die Borodskaja Paris. Sie beauftragte das Bureau des Hotels, für sich und Hanna Fahrkarten nach Merignon zu besorgen... Als Capitaine Dupont diese Nachricht erhält, hebt er die Überwachung der Borodskaja auf — in Merignon ist die Tänzerin ungefährlich. Die Borodskaja aber steigt in Seconville um — in den Eilzug nach Calais. Hanna geht allein nach Monrepos...

Donnay hat eine schlaflose Nacht hinter sich. Die verzweifelten Worte der Geliebten klingen ihm im Ohr — «Ich konnte nicht anders!» hat sie ihm zugerufen. Wenn dem so wäre, ist sein unbeherrschter Ausbruch gegen sie unrecht und ungerecht gewesen. Den Vormittag über, im Amt, läßt ihn eine quälende Unruhe nicht los. Er benutzt die Gelegenheit einer kurzen Wartezeit vor einem Vortrag beim Minister, um im Westminster anzurufen — er muß die Borodskaja noch einmal sehen.

«Bitte verbinden Sie mich mit Madame Borodskaja!»

«Madame Borodskaja? — einen Augenblick, bitte — Madame Borodskaja mit Begleitung ist heute morgen abgereist!» —

Donnay läßt den Hörer sinken — er fühlt, daß ihm nun die Geliebte für immer verloren ist. Der Diener hinter ihm räuspert sich: «Der Herr Minister läßt bitten!» —

Die Fahrt der Borodskaja geht ohne Zwischenfall vonstatten. Sie trifft spät abends in London ein und steigt im Piccadilly ab. Am andern Vormittag

fährt sie durch bräunlichgelben Nebeldunst nach St. Albans Road. Sie wird von dem jungen Mann mit den sanften Augen, den sie aus Brüssel schon kennt, empfangen.

«Kapitän Rengnart schrieb mir —»

«Ich weiß, Madame! Der Chef des Intelligence Department, Kapitän Benson, wünscht Sie zu sprechen...»

Der junge Mann geht ihr voran. Sie durchschreiten ein Labyrinth von Korridoren innerhalb des weitläufigen Hauses. Vor einer der Türen, die zu hunderten vorhanden sind, ohne Schilder oder Nummern und alle mit der gleichen blaugrauen Oelfarbe gestrichen, bleibt er stehen und klopft ein rhythmisches Signal. Die Tür öffnet sich automatisch von innen. Der junge Mann läßt mit höflicher Geste die Borodskaja eintreten und drückt die Tür hinter ihr ins Schloß. Sie geht ein paar Schritte vorwärts und steht, starr vor Ueberraschung, Jonny Marson, dem Komponistendarsteller, gegenüber...

«Guten Tag, Madame Borodskaja! Ich freue mich, Sie wiederzusehen. Ich bin Kapitän Benson...»

Die Borodskaja ist fassungslos. «Sie, ein englischer Offizier, sind jahrelang beim Variété gewesen!?!»

«Warum sollte ich nicht? Meine bescheidenen mimischen und musikalischen Talente waren für meine Zwecke doch ausreichend — oder meinen Sie nicht?»

«Ganz gewiß, mon capitaine! Ich kann mir denken, daß Sie Ihre Talente nicht nur in den Vorstellungen, sondern auch am Tage betätigt haben — wo immer Sie gastierten...»

«Leicht möglich!» lächelt Kapitän Benson. «Was Sir Baden-Powell als Naturschwärmer erreichte, ist mir als Artist — auf anderen Gebieten freilich — auch gegliückt...»

Benson dreht der Borodskaja den Rücken, sie sieht ihn blitzschnell über seinen Kopf streichen und in seinem Gesicht manipulieren — da wendet er sich um, und vor ihr steht der Amerikaner mit der schwarzen Augenbinde aus dem Holland-Expref. «Ich habe Frau Hanna Samorski als Kammerfrau meiner Frau engagiert!» sagt er. Wahrhaftig, es ist die ruhige, ein wenig rauhe Stimme des Amerikaners...

«Sie waren es also auch, der meiner alten Hanna über die Grenze geholfen hat?! Ich freue mich, Ihnen endlich danken zu können...» Die Borodskaja reicht Benson die Hand.

«Gern geschehen, Madame! Es machte sich von selbst: ich stand bei der Paßkontrolle hinter Ihrer Hanna und las zufällig den Namen... Es war also eine Kleinigkeit für mich, einzugreifen, als der Beamte Schwierigkeiten machte — auf meinen Paß konnte ich mich verlassen...» Benson lacht ein unbeschwertes Lachen, und die Borodskaja stimmt ein. Er ist so heiter, wie während seiner Proben auf der Bühne des Wintergartens in Berlin.

«Ich bitte, Platz zu nehmen, Madame!»

Die Borodskaja versinkt fast in dem tiefen Ledersessel. «Du mußt Berlin im Sommer seh'n —» summt sie...»

«Ein hübsches Lied, nicht wahr, Madame? Schade drum! — Uebrigens hätten Sie mit weniger Herzklopfen nach Holland fahren können, wenn ich schon in Berlin gewußt hätte, daß Sie — sagen wir —»

«— daß ich Spionin bin, nicht wahr? Das wollten Sie doch sagen, mon capitaine?»

«Das wollte ich nicht sagen, Madame!» Benson hat plötzlich ein ernstes Gesicht. «Ich erlaube mir zu bezweifeln, daß sie Spionin sind... Ich will Sie nicht fragen, wie Sie in die Ochrana kamen — freiwillig unter keinen Umständen...»

Die Borodskaja nickt stumm; ihre Augen haben feuchten Glanz.

«Ich will nicht von Dingen sprechen, die Ihnen schmerzlich sind, Madame! Sie haben sich dem Intelligence Department für die Dauer des Krieges zur Verfügung gestellt — ist es so?»

«Ja, mon capitaine!»

«Wenn ich Ihnen jetzt sage, Madame, daß das Intelligence Department eine Aufgabe für Sie hat, so bedeutet das keineswegs, daß Sie die Ausführung dieser Aufgabe übernehmen müssen — ich meine, daß man einen wie immer gearteten Zwang auf Sie ausüben wird. Wenn Sie mir erklären, meinem Wunsch nicht entsprechen zu können, so werden Sie ungehindert aus diesem Hause gehen und niemand wird Ihnen wegen Ihrer Absage Schwierigkeiten machen...»

«Ich weiß, daß ich es mit einem Gentleman zu tun habe, mon capitaine! Um was für eine Aufgabe handelt es sich?»

«Um keine, die Sie zu direkter Spionage zwingen würde, Madame! Ich bitte Sie, in das von den Deutschen besetzte Belgien zu reisen — nach Brüssel. Wie, unter welchem Namen und in welcher Eigenschaft nach außen hin — das sind Fragen untergeordneter Bedeutung. Sie werden dort eine Engländerin aufsuchen, die mit einem Oesterreicher verheiratet ist und deren Sohn eine bedeutende Position bei einer deutschen Behörde inne hat. Sie sollen an das nationale Gewissen dieser Engländerin appellieren, deren Sohn uns einen sehr großen, für die Entscheidung des Krieges ungeheuer wichtigen Dienst erweisen kann. — Das ist alles, Madame! Für Sie ein Kinderspiel —!»

Ein Kinderspiel! denkt die Borodskaja. Für euch ist alles ein Kinderspiel... Sie preßt die Lippen zusammen... Kapitän Benson wartet eine Weile.

«Nun, Madame?»

«Ich werde nach Brüssel fahren, wenn Sie es wünschen, mon capitaine!»

«Ich danke Ihnen, Madame! Ich weiß, daß Sie Erfolg haben werden. Es ist dies der zweite große Dienst, den Sie dem Intelligence Department leisten — wir haben bei Kriegsausbruch die ganze Nachrichtenorganisation des Feindes in unserem Lande mit einem Schlage erledigen können. Die Deutschen zerbrechen sich vermutlich heute noch den Kopf, wie wir das gemacht haben...»

«Und ich zerbreche mir den Kopf, mon capitaine, wie in Paris meine Beziehungen zum Intelligence Department bekannt werden konnten!»

Kapitän Benson hat diese Frage der Borodskaja gefürchtet — sie ist ihm äußerst peinlich. «Es tut mir sehr leid, Madame! In der Tat, Madame, eine ungläubliche Angelegenheit! Sie dürfen sicher sein, daß sich derartige in Zukunft nicht ereignet...»

«Die Zukunft löst die Vergangenheit nicht aus, mon capitaine! Ich bin in Paris kompromittiert — vielleicht ist sogar meine Position an der Großen Oper gefährdet!»

«Es wird alles geschehen, um Sie zu rehabilitieren, Madame! Sie werden Gelegenheit haben, sich in London künstlerisch auszuzeichnen — England vergißt seine Feinde nicht, aber erst recht nicht seine Freunde!...»

*

Eine Woche später reist die Borodskaja mit einer Delegation des amerikanischen Roten Kreuzes zunächst nach Holland. Es war nicht ganz leicht, ihre Aufnahme in die Delegation durchzusetzen: der Leiter, ein wohlhabender Quäker aus Detroit, hat — wie Kapitän Benson sich ärgertlich ausdrückt — den Pedanteriefimmel... Er mißtraute Senatorin Sakin, dieser vor dem Kriege aus Rußland nach Südamerika ausgewanderten Bolivianerin... Aber schließlich gibt er angesichts eines tadellosen Passes und der warmen Empfehlung eines ehrwürdigen englischen Reverends seinen Widerstand auf...

Die Borodskaja in der Tracht einer amerikanischen Roten-Kreuz-Schwester ist eine Inkarnation der Sanftmut und Güte. Das rote Haar liegt glatt unter der weißen Haube und leuchtet nur in schmalen Streifen an den Schläfen, das zarte, ein wenig schwermütige Gesicht ist von unbeschreiblichem Reiz.

Die Delegation hat im Auftrage des Roten Kreuzes an die Armen der Bevölkerung von Brüssel Lebensmittel zu verteilen und die Milchversorgung der Kleinkinder zu organisieren. In Rotterdam werden Lebensmittel und Liebesgaben aus dem Depot der Quäker in gewaltigen Mengen auf eine lange Reihe schwerer Lastkraftwagen verladen. Und am Morgen des letzten Februartages rollt die stattliche Kolonne — an der Spitze die Mitglieder der Delegation in zwei Personenwagen — bei Bergen op Zoom in langsamer Fahrt durch die deutschen Drahtverhaue an der belgisch-niederländischen Grenze...

Die ersten deutschen Soldaten, die die Delegation gleich hinter dem Drahtverhau zu sehen bekommt, sind dicke Männer vorgeschrittenen Alters mit gutmütigen Gesichtern. Viele von ihnen haben wulstige Bärte unter der Nase; ihre Uniform ist aus schlechtem grauen Stoff und sehr schmucklos — nur an ihren Wachstuchmützen leuchten gelbe Messingkreuze.

«C'est la 'Landwehr' ou la 'Landsturm' ou quelque chose comme ça!» sagt der Arzt der Delegation, ein Belgier, der über sechzig Jahre alt ist...

Die Grenzkontrolle ist keineswegs so scharf, wie man angenommen hatte. Der deutsche Generalkonsul in Rotterdam hat die Transportpapiere beglaubigt, die Delegation erhält einen Vertreter des deutschen Roten Kreuzes als ständigen Begleiter und nach Zählung der Achsen und oberflächlicher Prüfung der Pässe beginnt die Fahrt ins besetzte Belgien...

«Sind das die deutschen Soldaten, die Lüttich und Antwerpen genommen haben?» fragt der Quäker erstaunt, als die Wagen auf der grauen Chaussee dahinrollen.

«Nein — aber ihre Väter!» sagt der Deutsche vom Roten Kreuz. Er ist ein junger, frischer Mensch, breitschulterig, mit blondem Haar und blauen Augen. Wenn er die Gegend erläutert, die man durchfährt, macht er große, lebhaftige Gesten mit dem linken Arm; nach einiger Zeit erst bemerkt die Borodskaja, daß der rechte, unbeweglich im Schoße liegend, eine Prothese ist...

Kurz vor Gent begegnet der Delegation eine deutsche Fronttruppe, ein Bataillon Infanterie mit gerollten Achselklappen und grau überzogenen Helmen...

Es ist an einer Straßenkreuzung. Der Deutsche vom Roten Kreuz läßt die Autos halten, um die ziehende Kolonne passieren zu lassen. So sieht die Delegation die Deutschen in nächster Nähe vorübermarschieren...

In stampfendem Gleichschritt, mit brausendem Gesang, hoch die eisernen Reihen der Gewehre über den tornisterbepackten Schultern, marschieren die



Unruhen in Kairo

Anlässlich der großen Wahlen in Aegypten kam es in Kairo zu schweren Ausschreitungen der Nationalisten, welche die Stadt terrorisierten. Bei den Zusammenstößen am 14. Mai sind 12 Demonstranten getötet und 120 verwundet worden

Ihre glänzenden Zähne verschönern Ihr Lächeln

Wer hübsch weisse, gesunde, wohlgepflegte Zahnreihen besitzt, darf getrost lächeln, ja selbst lachen. - Sie können schöne Zähne haben, wenn Sie diese morgens und nach jeder Mahlzeit mit Chéron Zahnpaste bürsten. - Sie sollten Chéron Zahnpaste verwenden, um Ihren Zähnen einen ungetrübbten Glanz zu erhalten. Als kräftiges Antiseptikum verhindert sie die Mikroben, sich zu entwickeln und den schützenden Schmelz des Zahnes anzunagen; sie enthält kein irritierendes Produkt, wirkt nicht schädigend auf den Schmelz der Zähne, welche sie reinigt, ohne zu zerkratzen, sie festigt das Zahnfleisch und verleiht dem Atem eine köstliche Frische.

20% Alkohol

Chéron Zahnpaste ist die einzige Zahnpaste mit einem Gehalt von 20% Alkohol, der bekanntlich ein energisches, nicht ätzendes Antiseptikum ist, auch Gärung und Fäulnis verhindert. - Dank den Vorzügen der Chéron Zahnpaste verhüten Sie die Gärung im Munde, vermeiden Sie die meist in der Mundhöhle stattfindende Verwesung, und schützen Sie Ihre Zähne gegen Karies.



CHÉRON

Zahnpaste
"Das wissenschaftliche
Zahnmittel"

Die Tube Fr. 1.25

Die Doppeltube Fr. 2.-

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften!

Engros-Verkauf: Etablissements „JEF“, 9 rue du Marché, GENÈVE

Gutschein für ein Gratis-Muster
Zahnpaste Chéron

Name:

Adresse:

vier Kompagnien heran und vorüber. Jeder einzelnen voran marschieren hochgewachsene Hauptleute und in den Abständen zwischen den Zügen marschieren Leutnants mit knabenhaft jungen Gesichtern.

Marschieren — marschieren — marschieren —
 «...Denn es ist ja so schwer,
 Aus der Heimat zu geh'n.
 Wenn die Hoffnung nicht wär'
 Auf ein Wieder-, Wiederseh'n...»

Wie wundervoll diese Soldaten marschieren und singen! Die Borodskaja versucht, in den Gesichtern zu lesen, die an ihr vorübergleiten. Ruhig und offen sind diese Gesichter und die Vielgestalt ihrer Menschlichkeit hat eiserne Disziplin gestrafft. Das sind nicht reiche und arme, gute und böse, dumme und kluge Menschen, die vorüberziehen, sondern Mann für Mann Soldaten, in erster und in letzter Linie Soldaten — Soldaten der besten Armee der Welt... Der Borodskaja ist in diesem Augenblick das Wunder des deutschen Militarismus bewußt geworden, und ihr Herz fühlt die Antwort auf die Frage, die nun keinen Sinn mehr für sie hat: Wie lange noch? — nämlich: Sehr lange noch — Jahre vielleicht... Und das Ende ist ungewiß — wer wird es erleben? —

«Die Vöglein im Walde,
 Die sangen so wunder-, wunderschön:
 In der Heimat — in der Heimat
 Da gibt's ein Wiederseh'n...»
 Hoch zu Roß reitet der Bataillonsstab vorüber:
 ein stämmiger Major, sein Adjutant, ein Militärarzt...
 Der Gesang der Soldaten verhallt...
 Die Kolonne fährt wieder an. Der Quäker spricht in ruhiger Weise den Deutschen seine Bewunderung aus. Der Belgier nagt nervös an seinem Schnurrbart, und die Borodskaja starrt der Truppe nach...
 Marschieren — marschieren...
 *

Brüssel steht ganz im Zeichen der deutschen Besetzung. Urlauber von der Front und Rekonvaleszenten schlendern über die Boulevards. Geschäftige Ordnanzen eilen zwischen den Bureauquartieren der militärischen und zivilen Behörden hin und her, und tagaus, tagein dröhnen die Munitions- und Fuhrparkkolonnen auf dem Pflaster der Durchgangsstraßen.

Die Zivilbevölkerung sieht mit verbissenem Ingrimm dem Treiben der Feinde zu. Haßerfüllte Blicke folgen den Kraftwagen der höheren Offiziere, und wenn eine Wachtkompagnie vorüberzieht, ha-

gelt es höhnische Bemerkungen aus der Menge. Die Belgier sind Todfeinde der Deutschen; jeder von ihnen, der den Deutschen freundlich entgegenkommt oder gar ihre Sache fördert, wird von seinen Landsleuten verachtet und von ihrer heinlichen Rache verfolgt. Die besten Familien des Landes sind vor den Deutschen nach England geflüchtet, und die denen die ungläubliche Schnelligkeit des deutschen Vorstoßes der Möglichkeit dazu beraubte, fühlen sich als Märtyrer, begegnen den Feinden ihres Vaterlandes mit eisiger Ablehnung und schaden ihnen, wo sie können...

Der Delegation des amerikanischen Roten Kreuzes ist die Villa eines geflüchteten hohen Richters in der Rue de la Loi als Quartier bereitgestellt worden. Die Zimmer reichen gerade für die acht Damen und Herren der Delegation aus. Man muß sich bescheiden — es ist Krieg...

Am ersten Tage schon sieht die Borodskaja, daß das besetzte Belgien keineswegs befriedet ist. In diesem Lande tobt ein unterirdischer Krieg ohne gleichen, den gefesselter Patriotismus mit dem waffenstarrten Feinde führt. Die Borodskaja kennt die beiden mächtigen Organisationen, die unter den Augen der Deutschen rastlos am Werke sind: den «Familiengrus» und die Nachrichtenspionage.

Der Familiengrus führt die wehrfähigen Belgier,

MOSSE



BALLEN
HÜHNERAUGEN od. HORNHAUTSCHMERZEN

verschwinden sofort bei Anwendung von Scholl's Zino-Pads. Sie halten von selbst und gut und beseitigen die Ursache. Dünn, wasserdicht, und fallen selbst im Bade nicht ab. Auch in Größen für Hühneraugen u. Hornhaut hergestellt. Preis Fr. 1.50 p. Schachtel. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich, sowie bei den Scholl-Vertretern.

Scholl's Zino - Pads

Leg' eins drauf, der Schmerz hört auf.



Verlangen Sie für moderne Rohr- und Holz- oder geräuchert Katalog Nr. 14, für Gartenschirme Nr. 15, für Liegestühle Nr. 16, franko Lieferung

S. MEIER

Rohrmöbelfabrik
 Stampfenbachstr. 19, Zürich

CÉPHALINE

Petit. pharm. Yverdon

hilft bei
**Migräne,
 Kopfschmerzen,
 Neuralgien,
 Zahnschmerzen!**
 In allen Apotheken erhältlich.

Togal
 rasch und sicher wirkend bei
**Rheuma / Gicht
 Kopfschmerzen**
 Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

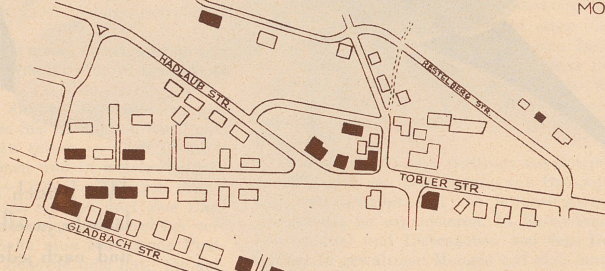


Etwas wundervolles

ist eine jugendfrische Gesichtshaut. Jede Erregung der Seele, jeder Stimmungswechsel kommt auf ihr zum Ausdruck.

Auch Sie müssen Ihrer Gesichtshaut die Pflege angedeihen lassen, die Sie verlangt. Zephyrseife ist das Mittel, das Ihnen hilft, Ihre Gesichtshaut in schonendster und gleichwohl wirksamster Weise zu reinigen. Dann ein wenig Zephyrcreme, und jedermann wird entzückt sein, über den zarten, jugendlichen Schmelz Ihrer Haut.

ZEPHYR
 Toilette-Seife Fr. 1.—
 Toilette-Creme Fr. 1.50



**75 Electrolux
 Kühlschränke in
 15 Häusern**

Diese kleine Darstellung gibt ein anschauliches Bild, wie verbreitet der Electrolux-Kühlschrank heute schon ist. In der Tat wird der Electrolux überall dort bevorzugt, wo die verschiedenen Marken einer genauen Prüfung unterzogen werden. Die Gründe sind: Der Electrolux arbeitet motorlos — ruhig und seine Zuverlässigkeit beruht namentlich auch auf der Tatsache, daß er ferner auch keinerlei mechanischer Automatik bedarf. Er hat somit keine Maschinenteile, die sich abnutzen oder sonst versagen könnten. Wenn Sie einmal einen Electrolux-Kühlschrank in der Küche haben, werden Sie davon ebenso begeistert sein, wie alle jene glücklichen Hausfrauen in der ganzen Welt, die sich seiner heute bedienen.

ELECTROLUX A.G. SCHMIDHOF-URANIASTR. 40
 ABT. KÜHLSCHRÄNKE ZÜRICH



Haben Sie noch nie von GETS-IT gehört?

Einige Tropfen „Gets-It“ auf das Hühnerauge und schon sind Sie von Schmerz befreit. Nach zwei oder drei Tagen können Sie das Hühnerauge leicht und schmerzlos entfernen. „Gets-It“, das überall verbreitete Hühneraugenmittel, hat noch nie versagt sofort von Schmerz zu befreien.

„GETS-IT“ Vertreter für die Schweiz: Paul Müller, A. G., Sämswald

Erlöst von Schmerz in 3 Sekunden

WIR MACHEN SIE BEKANT MIT:

II. Serie unserer Wunschbilder



Verena Peschl, der talentierten jungen Berner Konzertsängerin, die als Altistin in der Schweiz und im Ausland schon einen guten Namen hat



Konrad Falke, dem bekannten Schriftsteller, dem meisterhaften Beherrscher der Sprache, ihm verdanken wir eine der besten Dante-Übersetzungen und eine ausgezeichnete Untersuchung über Dante und sein Werk; ferner den eigenartigen Roman «Der Kinderkreuzzug» und die sexualpsychologische Studie in Briefform: «Machtwille und Menschenwürde»



Professor Dr. Ernst Haffer, dem Schöpfer des Eidgenössischen Militär-Strafgesetzbuches von 1927, dem beliebten Dozenten an der Universität Zürich



Felicitas Rose, der Verfasserin zahlreicher Jungmädchenromane wie «Heideschulmeister Uwe Karsten», «Die Eik von Eichen», «Drohnen», «Der hüllige Ginsterbusch», «Die Wengelohs», «Das Haus mit den grünen Fensterläden»

Mit **B. Traven** können wir Sie leider nicht persönlich bekannt machen; von diesem schriftstellenden Außen-seiter, der sich durch seine wildgewachsenen Romane eine von Tag zu Tag wachsende begeisterte Gemeinde geschaffen hat, gibt es nämlich kein Bild, selbst seine Verleger besitzen keines und wissen nicht einmal, wer sich hinter dem Pseudonym verbirgt. Er lebt als Wanderer, Gelegenheitsarbeiter und — hier und da auch als Schriftsteller in Mexiko und hat das Leben der Matrosen, Arbeiter und Bauern geschildert wie keiner zuvor. Seine beiden Romane «Das Totenschiff» und «Die weiße Rose» gehören, trotzdem Traven als Autodidakt mit sprachlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, zu den besten modernen Prosaerwerken

die als Verwundete oder Versprengte oder noch nicht zum Heeresdienst Eingezogene, vom Vorstoß der Deutschen überrannt, im Rücken des Feindes blieben, der belgischen Armee in Flandern zu, indem er einen ausgedehnten Menschenschmuggel über die belgisch-holländische Grenze betreibt. In Antwerpen, Brüssel, Lüttich, Löwen und Scherbenheuvel hat der Familiengrus seine Hauptsammelstellen — doch nur für wenige Stunden halten sich die vaterlandsliebenden Belgier dort auf. Sie werden eingehend instruiert, mit gefälschten Ausweisen versehen, mit Geld und Lebensmitteln ausgerüstet und in sehr kleinen Trupps, oft einzeln, zur Grenze in Marsch gesetzt. In genau bezeichneten abgelegenen Bauernhäusern und Estaminets rasten sie oder verborgen sich vor den ständig streifenden Patrouillen der Deutschen, bis sie bei einem der Grenzorte Hoogstraaten, Sandvliet, Stabroek, Eschen, Loukout, Lommel oder Raevens holländischen Boden betreten; doch nur die vom Glück Begünstigten erreichen ihr Ziel, der Grenzübergang durch das neunundneunzig Kilometer lange, mit fünftausend Volt Hochspannung geladene Grenzdrahtverhau bringt vielen den Tod...

Die Organisation der Nachrichtenspionage steht dem Familiengrus nicht nach. In vier Staffeln gehen die Nachrichten von der Kampffront ins neutrale Holland: die erste an der Küste entlang nach Sluis, die zweite aus dem Wytshaetebogen über Thourout, Brugge, Maldegem nach Aardenburg, die dritte quer durch Flandern nach Buschhout und die vierte aus dem englischen Kampfabschnitt nach Langeled-Oudenburgsche Sluis — diese Staffel verfügt sogar über ein Briefftaubenlager in einer Tannenschonung bei Klein-Sinai...

Kapitän Benson hat die Borodskaja genau über alle Details dieser Organisationen informiert. Die wichtigsten Verbindungen hat sie auswendig gelernt, die Namen und Bilder der bedeutendsten Agentinnen und Agenten sich fest einprägen müssen. Zum Schluß hat er ihr die ernste Weisung gegeben, zu keinem der auf belgischem Boden arbeitenden Spione Verbindung aufzunehmen, es sei denn im Falle höchster Gefahr. Werde sie durch einen unglücklichen Zufall von den Deutschen erkannt, schlage ihr Unternehmen fehl und drohe ihr Verhaftung, dann erst möge sie sich der Hilfe einer dieser Organisationen zu ihrer Rettung über die Grenze bedienen.

Die Borodskaja hält sich genau an Bensons Befehle. Sie erfüllt ihre Pflichten als Delegationsmitglied, und so kann sie erst am dritten Nachmittag ihrer Anwesenheit in Brüssel den ersten Schritt zur Erreichung ihres Zieles tun.

Die Borodskaja macht Besuch in der Villa Benedek, Avenue Louise...

Madame Jane Benedek, geborene Thornhill, ist seit fünf Monaten Witwe; ihr Gatte war Oesterreicher, ein sehr erfolgreicher Papierfabrikant, der als Ruhesitz das heitere Brüssel seiner Heimat vorgezogen hatte. Immerhin — der Wiener Gesellschaft ist er in bester Erinnerung geblieben. Bei der Besetzung von Brüssel sehen sich die Deutschen alle nicht geflüchteten Einwohner näher an. Ueber

Wir zeigen Ihnen das Gesicht, das Sie zu sehen wünschen

Sie haben nichts zu tun, als den untenstehenden Wunschzettel auszufüllen und uns einzusenden. Auf allen Gebieten des kulturellen Lebens, — in Politik, Wirtschaft, Sport, Kunst, Wissenschaft, Technik, sei es in der Schweiz, in Europa oder in der Welt, — sind viele hervorragende Menschen tätig, die für unser aller Leben wichtig sind, ohne daß wir mit ihrem Namen eine Vorstellung verbinden, da ihr Bildnis nie in den illustrierten Zeitungen erscheint. Die Porträts solcher gewissermaßen «unbekannter Bekannter» sollen in Zukunft im

«Wunschbildnis»

der Zürcher Illustrierten gezeigt werden.

Wir bitten Sie, den ausgefüllten Wunschzettel auszuscheiden und der Redaktion der Zürcher Illustrierten, Morgartenstraße 29, Zürich, einzusenden. Der Briefumschlag muß den Vermerk «Wunschbildnis» tragen. Wir werden Ihre Wünsche nach Möglichkeit und nach Maßgabe des Interesses für die Allgemeinheit erfüllen. Die Entscheidung über die Veröffentlichung behält sich die Redaktion vor. — Die gewählten Bildnisse werden fortlaufend unter dem Titel

«Wir machen Sie bekannt mit...» veröffentlicht werden.

Wunschzettel der «Zürcher Illustrierten»

Ich möchte kennenlernen:

Name:

Event. Adresse:

Kurze Begründung meines Vorschlags:

.....

.....

.....

Unterschrift des Einsenders:

Adresse:

Aufpassen!

Die obige Aufforderung hat bei vielen unserer Leser Anklang gefunden und erfreulicherweise ist auch von ihr Gebrauch gemacht worden. Aber viele der eingegangenen Wünsche sind in ihrer Sonderbarkeit leider nicht zu erfüllen. Da wir weder ein Detektivbureau noch eine Ehemittlungsstelle sind, müssen wir uns darauf beschränken, Bildnisse nur wirklich «unbekannter Bekannter», d. h. heute lebender Mitmenschen, deren Namen wohl, deren Gesicht aber vielleicht nicht allen bekannt ist, hier zu veröffentlichen. Wir bitten, dies bei der Einsendung Ihres Wunschzettels zu berücksichtigen, da wir sonst zu viele Wünsche unerfüllt lassen müssen.

den angeblichen Oesterreicher Benedek erkundigt man sich vorsorglich bei Wiener amtlichen Stellen — die Auskünfte sind glänzend. Benedek ist in Wien als Mann von streng nationaler Gesinnung bekannt gewesen und seine Frau, obgleich in England geboren und erzogen, gilt gleichfalls als politisch unbedingt zuverlässig. Das Interesse der Deutschen an dem Hause Benedek hat einen besonderen Grund. Benedeks Sohn Georg, ein hochbegabter junger Mensch von dreißig Jahren, hat sich der Besatzungsbehörde zur Verfügung gestellt. Er besitzt besondere Kenntnisse auf dem Gebiet der drahtlosen Telegraphie und hat sogar einen Empfangsapparat von hervorragender Qualität konstruiert... Auch für den jungen Benedek legt man in Wien die Hand ins Feuer... So hat man im Generalgouvernement in Brüssel keine Bedenken, Georg Benedek auf Zivildienstvertrag bei der militärischen Radiostation anzustellen...

Wenige Tage später erliegt der Rentier Benedek einem Herzschlag. Der junge Benedek tut trotz des schmerzlichen Verlustes mit großer Hingabe seine Pflicht und erwirbt sich dadurch von vornherein das Vertrauen seiner Vorgesetzten. Er versteht es, durch Tüchtigkeit und Fleiß sich bald eine Position zu schaffen...

Ueber die Station Brüssel werden wegen ihrer besonderen Reichweite fast alle Telegramme der Obersten Heeresleitung gesandt und empfangen. Die hochpolitischen und allerwichtigsten militärischen dieser Telegramme werden nach einem Geheim-Code chiffriert und dechiffriert, der im Frieden in jahrelanger, ungeheurer Arbeit zusammengestellt worden ist, und der deshalb neben der Obersten Heeresleitung nur der Staatsregierung in Berlin und den bedeutendsten diplomatischen Vertretungen Deutschlands im Ausland zur Verfügung steht. Die wenigen vorhandenen Exemplare werden von den verantwortlichen Stellen mit größter Sorgfalt gehütet. Auch der Chef der Station Brüssel gibt das kostbare Instrument seinem monatelang bewährten besten Manne in die Hände: Georg Benedek...

Madame Benedek empfängt ihren Besuch mit höflicher Zurückhaltung, aber nach wenigen Minuten schon gibt sie sich einige Grade freier und herzlicher. Mademoiselle Sakin, die in der ebensolichlichen wie vorteilhaften Tracht einer amerikanischen Roten-Kreuz-Schwester ihr gegenüber sitzt, ist eine außergewöhnlich sympathische junge Dame, und vor allem: sie bringt ihr Grüße aus England. Grüße von jemand, den sie jahrzehntlang nicht gesehen, aber trotzdem nicht vergessen hat...

«Es war ein Zufall, daß ich Sir Arthur am Tage vor meiner Abreise im Carlton begegnet bin, Madame Benedek! Er kam nach London, um sich nach seiner Beförderung zum Admiral beim Ersten Seelord zu melden. Ich war schon in Tracht, und er fragte mich, wohin die Reise ginge. Als ich ihm antwortete: «Nach Brüssel!» hat er einige Augenblicke vor sich hingestarrt; dann sagte er: «In Brüssel wohnt meine Jugendfreundin, Madame Jane Benedek — in der Avenue Louise, glaube ich — Sie werden ihre Wohnung leicht erfahren. Madame Benedek hat, wie ich gehört habe, vor einigen Monaten

einen schmerzlichen Verlust erlitten. Bitte, besuchen Sie Madame Benedek, Mademoiselle Sakin! Sagen Sie ihr, daß ihre Freunde in ihrer Heimat sie nicht vergessen haben, und bringen Sie ihr meine guten Wünsche...»

Die Borodskaja spricht diese Worte leise, mit leicht gesenktem Kopf, Satz um Satz; sie sieht, daß eine feine Röte in Madame Benedeks bleiches Gesicht steigt. Madame Benedek erhebt sich von dem geschnitzten, hochlehnigen Renaissance-Stuhl und tritt ans Fenster.

In den kahlen Bäumen des Parks verblaßt das gelbe Licht der sinkenden Märzsonne. Madame Benedek denkt an ihre Jugendzeit in Thornhill-House bei Scarborough. Der junge Arthur Rumhold ist der Sohn eines Landarztes aus der Nachbarschaft; zwischen ihr und ihm stand, nie ausgesprochen, ein Gefühl, das mehr war als Flirt der Siebzehnjährigen... Arthur Rumhold sprach auch nicht, als er zur See ging, auf große Fahrt... Ja, und dann war der Trip über den Kontinent gewesen, an der Riviera hat sie Benedek kennengelernt und sich mit ihm verlobt. Und heute, nach fünfundzwanzig Jahren, kommt die Stimme der Heimat zu ihr — ruft — grüßt —

Die Borodskaja bricht mit keinem Hauch das Schweigen. Sie ist beinahe bestürzt, wie tief ihre Worte auf diese Frau gewirkt haben. Hat sie eine Saite im Herzen der Einsamen berührt, die längst verklungen, aber nie zersprungen war — ? —

Madame Benedek wendet sich der Borodskaja zu. «Verzeihen Sie, Mademoiselle Sakin — Sie haben mich an eine schöne Zeit erinnert, die ich nie vergessen habe. Bitte, besuchen Sie mich, so oft Sie können, solange Sie sich in Brüssel aufhalten — Sie müssen mir viel von England erzählen.»

Die Borodskaja kehrt nachdenklich in ihr Quartier zurück. Welch ein psychologisches Meisterstück Bensons ist dieser Plan!

*

Der Besitz des deutschen Geheim-Code erscheint für die englische Kriegführung von nahezu entscheidender Bedeutung. Unter den vorhandenen Exemplaren glaubt Benson das Brüsseler am leichtesten erreichbar; er wird in seiner Ansicht bestärkt, als Agenten melden, daß der junge Benedek der Vertrauensmann des Chiffredienstes ist — der Sohn einer Engländerin... Nachforschungen in Scarborough, Madame Benedeks Heimat, ergeben Reminiszzenzen an einen harmlosen Jugendflirt zwischen ihr und Sir Arthur Rumhold, dem hohen Seeoffizier — freilich, ob er sich ihrer noch erinnert, ist zweifelhaft... Immerhin ist eine Chance gegeben, und die Borodskaja schämt sich, diese Chance so gut genützt zu haben...

Madame Benedek sieht in der Folge die Borodskaja oft bei sich. Sie freut sich in ihrer Einsamkeit von Mal zu Mal mehr auf die Besuche der Borodskaja, denn ihr Sohn ist durch seine dienstlichen Ver-

pflichtungen von früh bis spät in Anspruch genommen. Sie empfindet Freundschaft für die Borodskaja und vertraut ihr.

Die Borodskaja gibt sich anfangs in unpersönlicher Liebenswürdigkeit, findet aber bald die Möglichkeit, Madame Benedek freundschaftlich-mitfühlendes Verständnis zu beweisen; Madame Benedek spricht sich zu ihr über manche Dinge offen aus...

Madame Benedek muß in letzter Zeit sehr viel an England denken. Neulich träumte ihr, sie ginge in Park von Thornhill-House spazieren, und die Rosen blühten.

Ob sie denn Oesterreich, ihre zweite Heimat, nicht lieben gelernt habe, fragte die Borodskaja. Madame Benedek schüttelt den Kopf: «Ich habe meinen Mann geliebt, Oesterreich nicht!» Und die Borodskaja erzählt von der letzten Season in London, von England, wie es im Krieg aussieht und wie kampfmutig und siegesgewiß die allgemeine Stimmung ist.

«Überall sind Plakate angeschlagen und Leinwandstreifen über die Straßen gespannt mit den Nelson-Worten: 'England expects every man to do his duty'!»

«England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut!» Madame Benedek wiederholt die Worte leise für sich — «Mein Sohn tut bei den Deutschen Dienst», sagt sie nach einer Weile...

(Fortsetzung folgt)



Was hat er vor?

... 5-Uhr-Tanter, dann Premire im Opernhaus und nach der Vorstellung Souper in exquisitem Kreise. Davonlang der gesellschaftliche Takt unterhaltende Besprechung, frische, kluge Gedanken, geistreiche Einfälle.

Anregung
Heiterkeit
Konzentration

durch 2-3 Tabletten

KOLA DALLMANN

Schachtel Fr. 1.50 in Apotheken und Drogerien



Ihr Haar sollte

noch frischer, noch besser gepflegt aussehen! Waschen Sie deshalb Ihr Haar regelmäßig jede Woche einmal mit SCHWARZKOPF-EXTRA und spülen Sie es nach mit HAARGLANZ, der jeder Packung umsonst beiliegt! HAARGLANZ gibt Ihrem Haar sofort seine natürliche Frische, seine Elastizität und dadurch jenen herrlichen Glanz, den Sie so lieben!

SCHWARZKOPF-EXTRA ist das einzige Schaumpon mit HAARGLANZ — ein Vorzug, der es für Sie unentbehrlich macht!

SCHWARZKOPF-EXTRA
DAS HAARGLANZ-SCHAUMPON

GENERALDEPOT: DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL

HABANA-EXTRA

Mild Extra Fein



Preis Fr. 1.50

EDUARD EICHENBERGER SOHNE BEINWILZ



FIRM

Ice Cream

erfrischend
nährhaft
u. gesund

Verbandsmolkerei ZÜRICH



Servier-Boy

Durch Patent und eingetragene Marke ges. geschützt.
Einfache Modelle schon von Fr. 36.- an; Roll-Maid Fr. 24.-

Also auf die Marke Servierboy achten!

Carl Ditting

Haus- u. Küchengeräte * Glas- u. Porzellanwaren
Rennweg 35 * ZÜRICH * Tel. 32.766

Sommerliche Müdigkeit,
Erschlaffung und Nervosität verlieren sich rasch durch das Stärkungsmittel

Elchina

Es kräftigt, belebt und verjüngt.

Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 l. d. Apotheken.

HOTEL

Habis-Royal

Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant